

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung }
 sendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten }
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. }
 Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Pest
 (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomala's Kunsthand-
 lung zu Pest und bei allen k. k. Postämtern.

Wir ersuchen höflichst unsere geehrten Leser, die heute beiliegende Anzeige dieser Blätter auf das zweite Semester d. J. einer gütigen Aufmerksamkeit und Durchsicht zu würdigen.

B e s t i m m u n g.

Eine Erzählung, aus Originalbriefen vom Jahre 1832 und 1833 zusammengesgetragen.

An einem trüben, fast winterlichen Abend, im vorletzten Spätherbste, ward in Frankreichs Hauptstadt, im Schauspielhause der großen Oper „Robert le Diable“ gegeben. Unter dem Chaos der Theaterbesucher war auch ein junges Frauenzimmer mit ihrem Vater, deren Schönheit und Anmuth viel Aufmerksamkeit bei den Anwesenden erregte. Die Art, wie sie den kostbaren Spizenschleier und den reichen Schmuck im Haar, ganz verschieden von der hierortigen Weise trug, bezeichnete sie als eine Fremde. Eben war die Vorstellung unter ungeheurem Beifall beendet, und das Menschenmeer wogte durch Thür und Thor hinaus. Im dichten Gebränge wurden die Meisten im eigentlichen Sinne des Wortes hinausgetragen, und unwillkürlich mit hinausgedrängt.

Inbesondere hatten im Theater zwei Herren die liebliche Mädchen: Erscheinung ins Auge gefaßt, wovon der jüngere ihr zur Seite blieb, als sie im Schwallbe der Hinauswogenden von ihrem Vater getrennt ward. Sie besand sich nun an den Stufen der Vorhalle; unbekannt mit dem Lokale, trat sie fehl und wäre ausgeglitten, hätte nicht der junge Mann an ihrer Seite sie schnell umfaßt und empor gehalten. Dankbar blickte sie zu ihm auf — und sah

in ein jugenliches, kräftiges, edles Antlitz, mit einem Paar hellglänzenden Augensternen. Der junge Mann fand sich tief ergriffen, als das reizende Geschöpf mit den holden anmuthigen Zügen voll Liebeszauber ihm so nahe — zu ihm empor sah, und er wünschte sehnlichst sie zu kennen. Ungeachtet aber er sich alle Mühe gab, an ihrer Seite zu bleiben, so ward er dennoch weggedrängt, denn die hinausströmende Menge brach allenthalben durch. Die Fremde war schon nahe bis zum Ausgange gekommen, und hatte sich vergebens nach ihrem Vater umgesehen, die Nacht war finster und stürmisch, sie zog sich daher an einen Pfeiler der Halle zurück, indessen ihr Herz, voll Kummer und Angst erfüllt, noch immer in jedem Nahenden den Gesuchten erwartete.

Der ältere der erwähnten Herren hatte sie stets im Auge behalten, und so erblickte er sie auch am Pfeiler, wie sie Jemanden zu erwarten schien; sie stand noch immer dort, als schon fast der Letzte der Menge heraustrat, da näherte er sich ihr, und bot ihr fast unwillkürlich den Arm, indem er sie zu seiner am Eingange haltenden Kutsche führte. Die arglose Fremde vermeinte, er käme im Auftrage ihres Vater sie abzuholen, und folgte ihm willig; mit Artigkeit hob er sie auf den Kutschentritt, der Bediente half auf der andern Seite, und mit einer Schnelligkeit sprang Graf Molina ihr nach, und sie besand sich nun in Gesellschaft eines ihr gänzlich fremden Mannes. Eben als sie, zwar willentlos, doch in den Wagen stieg, kam Heinrich — so hieß der jüngere der Herren — hinzu, und schlug sich entsetzt vor die Stirne.

„Fahre wohl — Glaube an Unschuldbreiz!“ sprach er zu sich selbst. „Wenn in diesen klaren Augen, in diesen reinen Himmelszügen schon das Laster wohnt, wo soll man Tugendwerth suchen?“

Er kannte jenen Grafen; es war bekannt, daß Molina nur ein angenommener Name war, er selbst lebte planlos, ohne Geschäfte, blos zu seinem Vergnügen, manches Liebes-Abenteuer wußte man von ihm zu erzählen, und ein solches schien Heinrich nun eben gesehen zu haben. Zwar widersprach sein Herz dem Verstand, es ließe sich ja eine schuldlose Möglichkeit in diesem Verhältniß auffinden, und dieses wollte er zu erfahren suchen, was auch der klügelnde Verstand dagegen aufbringen mochte.

Der Graf suchte sich indessen mit der größten Gewandtheit über seine Freiheit bei seiner schönen Entführten bestens zu entschuldigen. Er bat, sie möchte sagen, wohin er den Kutscher vorzufahren anweisen sollte, um sie zu den Ihrigen zu bringen, er fühle sich höchst beglückt in ihrer Nähe und würde es noch mehr sein, wenn er Gelegenheit, ihr zu dienen haben werde.

Schon beim Einsteigen war Dolcetta, so heißt die schöne Fremde, in unsägliche Angst gerathen, indem sie das Verhängliche ihrer Lage überblickte. Doch faßte sie Muth, als sie den Grafen so sprechen hörte, mußte ihm aber mit schwerem Herzen gestehen, daß sie weder Gasse noch Hotel ihres Aufenthalts zu nennen wüßte, sie sei mit ihrem Vater vor zwei Tagen aus Breslau angekommen, sei mit ihm ins Theater gegangen und von der Menschenmasse im Herausfluthen von ihm weggedrängt worden. Der Graf konnte kaum seine Freude verhehlen, da ihm diese Nachrichten ein längeres Beisammensein mit der ihm immer mehr interessirenden reizenden Fremden verhießen. Er erbot sich, sie über Nacht, da er unverheirathet sei, zu einer ihm bekannten Frau zu führen, wo sie bis dahin bleiben könnte, bis er Nachricht von ihrem Vater

eingezogen
Herzen jedo
führte mit
Gegengefüh
schaft in se
Versprechen
von den eig
Beschützer,
finstern Na

Ansta
jener Krea
Naar Kstli
Bedürfnisse
vorrathe,
gezte, und
ohne jedoch
Sie beschw
welches er
sie dachte si
sich, daß in
tief in ih
hatten, vor
vielleicht n
im Besiz d
Vater dach
Mädchen, t

Zwei
bigung sam
und die E
sich auf G
er nur, de
als ein He
befugt find
bekannt zu
um ihren
den Liebes
seinen wah
zu bereiter
sie das An
müsse sie b
Letztere sag
bei ihr ver
die herrlid
selbst der

Dol
sen. Der

eingezogen habe, welchen zu erkundschaffen er sich alle Mühe geben wolle. Im Herzen jedoch faßte er den Plan, ja nicht damit zu eilen, um die holde Entführte mit seinen Gesinnungen bekannt machen zu können, und vielleicht ihre Gegengefühle zu erringen, denn er fühlte, wie noch niemals, eine Leidenschaft in seiner Brust entstehen, die nur Gegenliebe heilen konnte. Von dem Versprechen beruhigt, und im Bewußtsein ihrer Unschuld, ahnte sie nichts von den eigennütigen Absichten ihres Entführers, und glaubte ihm, als ihrem Beschützer, noch Dank schuldig zu sein, wo hätte sie sich in jener stürmisch finstern Nacht zurecht gefunden, hätte er sich ihrer nicht angenommen? —

Anstatt zu einer Dame, wie er sagte, brachte er sie in das Haus einer jener Kreaturen, die auf solche Fälle eingerichtet sind. Dolcetten wurden ein Paar köstlich möblirte, mit allen Gegenständen der geistigen und physischen Bedürfnisse eingerichtete Zimmer angewiesen, wo sie in dem seltenen Büchervorrathe, an dem schönen Pianoforte, den ausgefeiltesten Musikalien sich ergötzte, und im Augenblicke sich wohl befand. Der Graf empfand sich bescheiden, ohne jedoch den Eindruck, welchen Dolcetta auf ihn gemacht, ihr zu verhehlen. Sie beschwor ihn, ihr den folgenden Tag Nachricht von ihrem Vater zu bringen, welches er ihr feierlich zusagte. Dolcetta brachte jedoch die Nacht schlaflos zu; sie dachte sich die Angst des geliebten Vaters um sie. — Zu diesem gesellte sich, daß im Wachen und im Traume das Bild des jungen Mannes, das sie tief in ihre Seele gefogen, und dessen Feuerblicke ihr Innerstes aufgeregt hatten, vor ihr stand. Mit Wehmuth fürchtete sie, ihm in dieser großen Stadt, vielleicht nie wieder zu begegnen. Daß der Graf bei dem Verlangen, länger im Besitz des theuern Gegenstandes zu bleiben, nicht an Nachfrage um den Vater dachte, läßt sich leicht denken. Er verfügte sich früh zu dem holden Mädchen, welches ihm am Morgen noch viel reizender dünkte.

Zwei Tage waren vergangen, in denen der Graf scheinbar auf Erkundigung sandte, und, wie leicht zu erachten, weder Bericht noch Trost brachte, und die Sehnsucht des Mädchens nach ihrem Vater steigerte. So sehr der Graf sich auf Erkundigung der näheren Verhältnisse ihres Vaters legte, so erfuhr er nur, daß Dolcetten streng verboten sei, davon zu reden, ihr Vater sei als ein Herr Stern aus Breslau bezeichnet, mehr zu sagen dürfe sie sich nicht befugt finden. Der Graf bemühte sich nun, Dolcetten mit seinen Gefühlen bekannt zu machen, und um Erwidrung zu bitten. Doch diese war zu sehr um ihren Vater bekümmert, und trug ein anderes Bild im Herzen, um auf den Liebesantrag befriedigend zu antworten. Auch rückte der Graf endlich mit seinen wahren Absichten näher: — ihr ein schönes angenehmes Leben in Liebe zu bereiten, wofern sie ganz sein eigen sein wollte. — Mit Abscheu verwarf sie das Anerbieten, und des Grafen Leidenschaft erhöhte sich; er schwur, er müsse sie besitzen, und sei es auch um den Verlust seiner Freiheit; doch das Letztere sagte er sich nur insgeheim. Zuerst wollte er alle Ueberredungskünste bei ihr versuchen; doch Dolcetta schälte der Gedanke an ihren Vater und an die herrliche Gestalt, die an der Stufe der Vorhalle sie umschloß, wogegen selbst der schöne männliche Graf im Schatten stand.

Dolcetta wollte lieber entfliehen, als länger in diesen Zimmern zu hängen. Der Graf hatte dieses befürchtet und seine Maßregeln dagegen ge-

nommen: sie blieb nie unbewacht, Trauer und Schmerz umzog nun das liebe Mäddchen.

Heinrich konnte das wunderhübsche Kind nicht aus Kopf und Herzen bringen, dieser reizende Gegenstand hatte ihn nur zu sehr gefesselt. Darum beschloß er, ihm auf die Spur zu kommen. Was ist der Liebe unmöglich? — Er spürte den Schritten des Grafen allenthalben nach, und so entging ihm nicht, in welchem Hause derselbe die meiste Zeit zubrachte; er sandte seinen verschmigten Bedienten dahin auf Kundtschaft; dieser erfuhr durch das Gesinde von der schönen Fremden, und auch daß ihr Vater nicht aufzufinden sei, worüber sie sehr betrübt sei und sich gräme.

Als Heinrich erfuhr, in welchem Kummer das holde Geschöpf schwebte, konnte er sich den Zusammenhang denken, und beschloß nun mit aller Mühe, ihr Trost zu geben und den Vater aufzusuchen, welches ihm zu seiner Freude nach vielen Nachforschungen gelang. Der Arme hatte schon verzweifelt, sein theures Kind je wieder zu sehen. Ihr Aufenthalt machte ihm unsäglich Sorge, er sah, wie behutsam er zu verfahren habe, da sie gleich einer Gefangenen gehalten werde. Sie gingen in der Straße Rivoli — da zeigte Heinrich in die Ferne: in einem Kabriolet saß Graf Molina, auf einer Spazirfahrt begriffen. Kaum hatte der Greis ihn erblickt, als er eine tiefe Erschütterung fast nicht verbergen konnte; denn er erkannte in demselben, denjenigen — um dessentwillen er den entlegenen heimathlichen Heerd verlassen hatte, und — in dessen Gewahrsam befand sich seine Tochter! — Noch denselben Tag ging er in das bezeichnete Haus, wo Dalcetta war, und wo er den Grafen eben hineingehen gesehen hatte.

(Beschluß folgt.)

Musikalisches Genie.

Eine Pariser Zeitschrift gibt folgenden Bericht über das musikalische Talent einer alten, seitdem verstorbenen Frau in den Sechzigern, die von Jugend auf in der Salpetriere (einem Irrenhause in Paris) gewesen war. Eine junge Schauspielerin von einem der kleineren Theater in Paris, die in das Haus aufgenommen worden, hatte sich eingeildet, daß sie eine gewisse Rolle zu spielen habe, und sang und tanzte und rezitirte abwechselnd. Als nun die alte Frau eines Tages die Schauspielerin singen hörte, schlug sie sogleich den Takt dazu mit bewundernswürdiger Präzision, und schien dabei höchlich ergötzt zu sein. Sobald sie eine Arie hörte, hatte sie sie im ersten Augenblicke gleich aufgefaßt, und sie war im Stande, wenn man sie aufforderte, dieselbe, obgleich sie die Worte nicht kannte, doch nach der Melodie genau wieder zu geben. Was noch merkwürdiger war, als Jemand ein Lied in ihrer Gegenwart sang, das er eben aus dem Stegreif komponirt hatte, faßte sie dasselbe eben so schnell auf, und wiederholte es auf der Stelle. Ein Anderemal, als sie ein Stück auf dem Pianoforte spielen hörte, war sie von dem Zauber der Musik ganz hingerissen, und man bemerkte, daß sie bei den vorzüglicheren Passagen ganz besonders ihr Wohlgefallen bezeugte, gleich als besäße sie die Kenntniß und den Geschmak des vollkommensten Musikers. Wie man sagt, hat der Kopf dieser merkwürdigen Frau die Phrenologen nicht wenig

in Verwi
nicht, wi
gan in de
nes hatte

Zeit

Ug
nes Tagl
starke D
geschieh
merkwürd
den von h
schon ande
große Nat
den kann,
zuweisen
Erscheinun
Menschen
längst eine
nach überst
kaum drei
ein Fenster
bemerkt, u
er auch gl
das Gerich

Va
garische Bi
hat hier be
gebildet. C
13 Jahr e
einem Kon
ren lassen.

Lo n
Ferrard, d
eine Hütte
von einem
sucht, und
im Bette
der Gast a
seinem Ne
Hauswirth

in Verwirrung gebracht; denn als sie ihn geöffnet hatten, fanden sie nicht nur nicht, wie sie bestimmt vorausgesetzt, ein stark ausgebildetes musikalisches Organ in demselben, sondern bemerkten zu ihrem Erstaunen, daß er gar kei- nes hatte.

Zeltung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

Agram. Dieser Tage ward ei- nes Tagelöhners Eheweib von gesunden starken Drillingen entbunden — dieses geschieht wohl noch hie und da, doch merkwürdiger ist, daß — einige Stun- den von hier 4 Kinder einer Bäuerin schon anderthalbe Jahre leben, was eine große Natur-Seltenheit genannt wer- den kann, welche wenige Beispiele auf- zuweisen hat. — Zu den physiologischen Erscheinungen mancher unverbesserlichen Menschennatur gab es auch hier ohn- längst einen Beleg. Ein Dieb ward nach überstandner Strafzeit entlassen, kaum drei Tage frei, brach er durch ein Fenster in ein Haus, doch er wurde bemerkt, und man schuß nach ihm, wo er auch gleich todt blieb, und so ihn das Gericht schnell ereilte. H.

Paris. Der bekannte junge un- garische Virtuose und Kompositour Liszt hat hier bereits einen trefflichen Eleven gebildet. Er heißt Herrmann, ist erst 13 Jahr alt und hat sich neulich in einem Konzert mit vielem Beifall hö- ren lassen. B.

London. Ein Arbeiter des Lords Ferrard, der auf einem Gute desselben eine Hütte bewohnte, wurde unlängst von einem weitläufigen Verwandten bes- sucht, und ließ ihn des Nachts bei sich im Bette schlafen. In der Nacht stand der Gast auf, zog ein Rasirmesser aus seinem Rock und schnitt erst seinem Hauswirth, dann dessen Sohn die

Gurgel ab. Letzterer hatte laut auf- geschrien; dies zog seine Mutter und zwei Schwestern herbei, welche vereint über den Mörder herfielen, ihm nach einem Handgemenge das Messer entris- sen, und ihm die Beine banden. So- gleich wurde nach der Polizei geschickt; ehe diese aber kam, hatte der Bösewicht sich losgerissen, und war entflohen. Er wurde jedoch in der Nähe nach lebhafter Gegenwehr gefangen genommen. W.

München. Ein Jude bot einem Stutzer eine Brille zum Kaufe an. Dieser nahm die Brille, setzte sie auf die Nase, sah den Brillenhändler und noch einige andere dabei stehende Juden an und sprach: „Ei, das ist eine son- derbare Brille; man sieht ja dadurch lauter Spizhuben!“ „Erlauben Sie mir,“ entgegnete der Jude, nahm die Brille, setzte sie auf seine Nase, besah durch sie den Stutzer und rief aus: „Sie haben Recht, mein Herr; und sie verkleinert auch sogar!“ D.

Köln. Bei Münstermaifeld (im Rheinkreise) wurden seit einiger Zeit aus einem im Felde befindlichen Schaf- pferche Schafe gestohlen; man glaubte, sie könnten von einem Wolfe geraubt worden sein. Der Eigenthümer und der Schäfer bewachten mehrere Nächte hindurch mit geladenen Gewehren un- weit des Pferchs die Schafe, ohne daß sich Räuber oder Wölfe sehen ließen. Sie setzten darauf einige Nächte aus, und es wurde wieder gestohlen. Da wachten sie denn abermals, und in ei- ner Nacht kam von Ferne eine Gestalt herzugelroffen, die weder einem Men-

sehen noch einem Thiere ähnlich schien. Der Schäfer ließ sie auf Schußweite nahen, und streckte sie dann mit einem Schusse nieder. Darauf hörten sie ein Wimmern, eilten hin, und fanden einen Mann, in eine wollene Decke verwickelt, am Boden liegen. Die Kugel hatte ihn tödtlich getroffen. Der Unglückliche wurde sogleich in das Bürgerhospital nach Münstermaifeld gebracht; doch trotz der ärztlichen Hilfe verschied er am Morgen. Vor seinem Tode betheuerte er seine Unschuld, und gab vor, er habe nur den Schäfer erschrecken wollen. Der Schäfer soll zur gerichtlichen Untersuchung gezogen sein.

I.

Brüssel. Der berühmte Babage hat dem Direktor der hiesigen Sternwarte, Hrn. Quetelet, geschrieben, daß seine Rechenmaschine noch nicht vollendet sei; dagegen habe er in dem letzten Halbjahre eine neue, noch weit mächtigere Maschine erfunden, mit der er sich jetzt ausschließlich beschäftigt und die Zeichnungen davon entwerfe. Er werde sie wahrscheinlich nicht in London anfertigen lassen; er selbst sei über die Kraft erstaunt, welche die Maschine habe, und hätte dies noch vor einem Jahre für eine Unmöglichkeit gehalten. Zugleich spricht Hr. B. von sehr merkwürdigen Resultaten einer allgemeinen Bewegung der Atmosphäre, welche Sir John Herschel auf dem Cap der guten Hoffnung beobachtet habe.

Utrecht. Ein Franzose hat neulich bei einem Tröbeler in Utrecht ein Bild für 18 Fr. gekauft; der letztere hatte es in einer Auktion von Bilbern erstanden, die das Bischofthumsgebäude zu Utrecht geziert hatten, welches gegenwärtig niedergefallen ist. Als der Franzose nach Hause kam und den Staub vom Gemälde abwischte, so las er den Namen **Kubens**, und das Gemälde

ist in der That von diesem Meister. Es stellt die Anbetung der Magier vor und ist ein Meisterwerk, das der glückliche Besitzer in Paris für 80 bis 100,000 Fr. zu verkaufen gedenkt. B.

Stralsund. In Barth und der umliegenden Gegend hatte in neuerer Zeit ein Mann, dessen Herkunft noch nicht näher hat ermittelt werden können, in weiblicher Kleidung und größtentheils des Nachts, ärztliche Praxis getrieben, und als Wunder-Doktor großen Zulauf gefunden. Er ist indessen verhaftet und späterhin, da eine von ihm durch den Bauchstich operirte wasserfüchtige Kranke gestorben, zur Kriminaluntersuchung gezogen worden. I.

München. Am 18. Mai stürzte der Hausmeister des Hrn. Grafen von Reehberg, Kaspar Spinder, über 5 Stok in den Hof herab, und blieb auf der Stelle todt. B.

London. Ein Liverpooler Kaufmann erhielt kürzlich von einem Jugendfreunde, Hrn. Sutcliffe, der aus Lancashire gebürtig ist, und dessen Mutter noch in England lebt, ein Schreiben, welches unterm 10. Dezember v. J. von der Insel Juan Fernandez im stillen Ozean datirt ist. Hr. Sutcliffe zeigt seinem Freunde an, daß er nach längerem Aufenthalte in den Cordilleras und Andes (Südamerika) nach dieser Insel ausgewandert, und gegenwärtig Gouverneur derselben sei. Die Insel zählt, nebst zwei dazu gehörigen kleinern Inseln, die Truppen eingeschlossen, 400 Einwohner, als deren Beherrscher der Gouverneur zu betrachten ist. Hr. Sutcliffe äußert sich mit seiner neuen Stellung, die noch nie von einem Engländer bekleidet wurde, äußerst zufrieden, und bittet den Freund, ihm gelegentlich viele Neuigkeiten und Zeitungen zu übersenden. W.

Ge
Junob, w
von einem
Grantham
preussisch
beste in s
und auch s
mit ihrem
Handwerk
und Frau
früher, in
und Letult
vielleicht r
herren, u
Kinder dur
an ihrer C
Eheleute g
thodisten
wahrschein
zum Bau e
wenden.

Mä
Charakteris
Schmitt, d
wegen sein
Gräuelthat
hiesige Vul
die Luft sp
leben wird
Aeußerunge
scheinen. B
Lungen und
häufigen G
tars bemerk
ihrem Ersch
ken und Ha
einfältig, d
licher Mann
nehmen wil
bewerkstellig
sprache, wa
Falle thun
Kameraden
Wachtposten
nicht lange
strophe: „,
sagen könne

Genf. Der hiesige Uhrmacher Zumbod, welcher bekanntlich unerwartet von einem reichen Engländer (Lord Grantham) anderthalb Mill. Sthr. preussisch erbte, hat auch nicht das Mindeste in seiner Lebensweise geändert, und auch seine Frau geht noch immer mit ihrem alten Mantel, Hut und Handkorb ihren Geschäften nach. Mann und Frau arbeiten regelmäßig, wie früher, in der Fabrik von Francois und Letultre, obgleich sie gegenwärtig vielleicht reicher sind, als ihre Brodherren, und besorgen nur, daß ihre Kinder durch das viele Geld Schaden an ihrer Seele erleiden mögen. Beide Eheleute gehören einer frommen Methodistens-Gemeinde an, und werden wahrscheinlich einen Theil des Geldes zum Bau einer Kirche für dieselbe verwenden.

München. Als ein Beitrag zur Charakteristik des Kanoniers Stanislaus Schmitt, dessen Name in der Nachwelt wegen seiner verübten heillosen Gräueltthat (er ist es nämlich, der das hiesige Pulvermagazin und sich selbst in die Luft sprengte) als berüchtigt fortzuleben wird, mögen folgende Züge und Aeußerungen nicht ohne Interesse erscheinen. Bei Gelegenheit der Erzählungen und Zeitungsberichte über die häufigen Selbstmorde soll Schmitt öfters bemerkt haben: die Menschen mit ihrem Erschießen, Erhängen, Ertränken und Halsabschneiden u. d. wären sehr einfältig, denn ein resoluter, ordentlicher Mann, der sich einmal das Leben nehmen will, müsse es auf eine Art bewerkstelligen, daß die Welt von ihm spräche, was auch er in einem solchen Falle thun würde. Zu einem seiner Kameraden, der auf dem entfernten Wachtposten stand, sprach der Bösewicht, nicht lange vor der schrecklichen Katastrophe: „Du wirst von einem Glücke sagen können, wenn du deinen Kopf

nicht verlierst!“ Zu dem nachher verunglückten Wachtposten vor dem Pulvermagazin sagte er: „Du wirst heute auch noch glücklich werden!“ Dem so glücklich und wunderbar entkommenen Bombardeur Osterrieder, welcher sich nicht aus Furcht, sondern im Dienste weggegeben hatte, bemerkte der Schändliche vor seinem Weggehen: „Bleib nur noch ein wenig hier, wir werden ohnehin bald mit einander abmarschiren!“ Es lag also in seinem teuflischen Plane, in seiner lange vorher gemachten Berechnung, recht viele Menschen hinzuopfern, zu welchem Zwecke er sich ohne Zweifel einige Wochen früher in das große Pulvermagazin zu Grünwald, glücklicher Weise aber durch die Wachsamkeit des dortigen Magazin-Aufsehers, vergebens, einzuschleichen gesucht hat. — Außer dem genannten Schmitt (23 Jahr alt) sind noch acht Menschen umgekommen.

D. Konstantinopel. Hier läßt die Sultantin Salihä, die Tochter des Sultans, auf einem kleinen, bloß zu ihrem Vergnügen erbauten Theater französische, ins Türkische übersezte Stücke aufzuführen. Den Anfang hat man mit dem „Bär und Pascha“ gemacht.

3. Paris. Der Buchhandel sucht immer mehr Mittel hervor, um Käufer für das Ausgebotene anzulocken; Zugaben und Prämien sind auch bei uns in Deutschland schon vorgekommen, von einer Lotterie bei dem Kaufe eines Buches haben wir aber noch nichts gehört. In Paris ist dies jetzt vorgekommen; Jeder nämlich, der auf die neue Ausgabe der „Werke Chateaubriands“ subscribirt, erhält zugleich ein Lottospiellos, und einer dieser Subskribenten gewinnt das große Loos, nämlich ein Viertel von dem Verlagsrechte der Werke Chateaubriands oder 180,000 Fr.

B.

Bilder-Gallerie. Nr. 5.

Maria Christina, Königin-Mutter und Regentin von Spanien.

Maria Christina ist die Tochter des verstorbenen Königs beider Sicilien Franz I. und ist am 27. April 1806 geboren.

Am 11. Oktob. 1829 wurde sie mit Ferdinand VII., König von Spanien, in Madrid vermählt.

Am 12. Oktob. 1830 gebar sie eine Prinzessin, welche die Namen Donna Maria Isabella Louise erhielt. Nach einem Jahr gebar sie wieder eine Prinzessin. Da nun in Spanien nach dem salischen Thronfolge-Gesetz nur die Söhne successionsfähig sind und mithin nach dem Tode des kränkenden Königs nicht seine älteste Tochter, sondern sein Bruder Don Carlos succediren sollte, bewog die Königin Christine, die ihren Töchtern die Succession zu verschaffen wünschte, den König, das salische Gesetz, das in Spanien durch den ersten König aus dem bourbonischen Stamme, Philipp, eingeführt worden war, aufzuheben. Ferdinand verstand sich um so leichter dazu, da schon sein Vorgänger Karl IV. mit den Cortes beschlossen hatte, das salische Thronfolge-Gesetz aufzuheben, welche Aufhebung jedoch nicht publizirt worden war. Da der König Ferdinand als absoluter Herrscher der Einwilligung der Cortes nicht zu bedürfen glaubte, erklärte er nur durch ein Edikt seine älteste Tochter Isabella zu seiner Nachfolgerin, und ließ ihr von den Ständen noch bei seinen Lebzeiten huldi-gen. Dies geschah und Niemand wagte es zu protestiren, als sein Bruder Karl, der deswegen von dem König nach Italien verwiesen wurde, aber in Portugal blieb.

Während einer schweren Krankheit Ferdinands VII. war die Königin Christine Regentin, und erwarb sich als solche die Achtung und Liebe der Nation. Nach dem Tode Ferdinands VII. succedirte seine älteste Tochter unter dem Namen Isabella II., und die Königin-Mutter wurde, dem Testamente Ferdinands zufolge, für die Zeit ihrer Minderjährigkeit Regentin des Königreichs. Bald erklärten sich jedoch die zahlreichen Anhänger Karls in der Provinz Navarra für den Prätendenten Karl V., und auch in Portugal sammelten sich um Karl, der nach dem Tode Ferdinands gegen die Succession der Isabella feierlich protestirt hatte, zahlreiche Anhänger. Dies bewog die Regentin, die lange Zeit mit der Anerkennung der Königin von Portugal, Donna Maria, gezögert hatte, dies zu thun, und zur Vertreibung des Prätendenten den General Robil mit Truppen nach Portugal zu schicken, wodurch sie zugleich zum Sturze Don Miguels beitrug. Don Carlos zog sich zwar nach England zurück, kam aber nach Spanien, wo sich die Zahl seiner Anhänger vermehrte und der Feldherr Zumalacareguy bisher sich tapfer gegen so ausgezeichnete Feldherrn, wie Sardeñfeld, Robil, Mina, Balbes, vertheidigte.

Frankreich, England, Portugal erkannten Isabella II. als rechtmäßige Königin von Spanien an, und schlossen mit Spanien zu ihren Gunsten die Quadrupel-Allianz. Die Anhänger der Königin und der Regentin führen im gemeinen Leben den Namen Christinos, die des Prätendenten den Namen Carlitos.

Dr. Kump.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



R

Halbährige
Festung 5
Aufgaben

Do-
llen seine
dem Kumm-
In dem B-
machen, je
Nie konnte
seine Erbe
vermiste.
dringende
Als
forschenden
, Er-
ter mit G-
wie auch I-
Vaterlande
, W-
ich nicht se-
daß ich M-
, D-
der Greis.
Euch haben
einzuladen.